

Altes und Neues zur Biographie von ROBERT MÄRZ (1894–1979)

RUDOLF MÖLLER*

Mit 1 Abbildung

Zusammenfassung

Verfasser versucht an Hand alter und neuer Daten den Lebensweg des vor allem als Gewöll- und Rupfungsforscher bekannt gewordenen ROBERT MÄRZ nachzuzeichnen. MÄRZ arbeitete bis 1945 als Lehrer an verschiedenen sächsischen Volks- und Berufsschulen, später an biologischen Institutionen. Schrieb verschiedene einschlägige Zeitschriftenartikel und Arbeiten in der Neuen Brehm-Bücherei. Sein Hauptwerk ist die »Gewöll- und Rupfungskunde« (1. Auflage Berlin 1969, 2. Auflage 1972, 3. Auflage 1987 von KONRAD BANZ bearbeitet). Er ist Träger der Leibniz-Medaille (1967) der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Summary

Old and new on the biography of ROBERT MÄRZ (1894–1979)

On the basis of both old and new information the author traces the life-path of ROBERT MÄRZ, who is best known for his exhaustive studies of avian pellets and plucking remains. MÄRZ worked as a schoolteacher until 1945 in various primary and vocational schools in Saxony, and later in biological institutions. He wrote many journal articles on his subject as well as contributing to the *Neue Brehm-Bücherei* series. His main work is the *Gewöll- und Rupfungskunde* [The Study of Pellets and Plucking Remains] (1st. edition Berlin 1969, 2nd. edition 1972, 3rd. edition 1987, completed by KONRAD BANZ). In 1967 he was awarded the Leibniz Medal of the Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin [German Academy of Science in Berlin].

Keywords: history of ornithology, pellets and plucking remains, saxonia, ROBERT MÄRZ.

Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin verlieh 1967 ROBERT MÄRZ, einem Ornithologen, dem eine »seit langem hervorragende Stellung« zukam, die LEIBNIZ-Medaille »als Anerkennung für wissenschaftliche Leistungen«, die »zum Fortschritt« einer »Fachdisziplin der naturwissenschaftlichen oder gesellschaftswissenschaftlichen Arbeitsrichtung beigetragen haben«. Nur solche Forscher kamen für diese Auszeichnung infrage, »die ihre Freizeit« für ihre Arbeiten »unter weitgehender Zurückstellung persönlicher Belange« nutzten, um »ein bestimmtes, selbstgestecktes . . . wertvolles wissenschaftliches Hochziel zu erreichen«¹. In diese Laureaten reihe sich der Sachse ROBERT MÄRZ mit hoher persönlicher Energie ein.

Die Jahre 1894 (15. Juli) und 1979 (21. Januar) umschließen das Leben von KARL ROBERT MÄRZ, der als Sproß des Klempnermeisters FRIEDRICH HERMANN PAUL MÄRZ und seiner Ehefrau ANNA, geb. HÖRA in Dresden zur Welt kam. Sicher arbeitete der

Vater nicht im eigenen Handwerksunternehmen, da der Sohn diesen in einem Fragebogen als »Werkmeister« bezeichnete. Von Ostern 1901 bis Ostern 1909 absolvierte er die Volksschule. Die Eltern ermöglichten ihm den Besuch des Lehrerseminars in Dresden-Plauen. Als der junge Mann es am 13. August 1914 verließ, wüdete schon zwei Wochen der Erste Weltkrieg. Für kurze Zeit waren ihm noch einige Lehrversuche auf Vertreter-Stellen, erst in Leipzig und danach in der Landgemeinde Ohorn im Kreise Bautzen vergönnt. Also lange war seines Bleibens in der Schule nicht. Schon am 30. Dezember 1914 forderte der mörderische Krieg seinen Einsatz. Er brachte es bis zum Vize-Feldwebel. Am 11. Juli 1916 verletzte ihn während der Somme-Schlacht ein Handgranatensplitter am Kopf. Kurz vor Kriegsende (20. August 1918) geriet er in französische Gefangenschaft. Erst Mitte Februar 1920 durfte er heimkehren und fand in Kamenz eine Anstellung als Hilfslehrer. Nach Bestehen der Wahlfähigkeitsprüfung (August/September 1920) arbeitete er als ständiger Lehrer in der kleinen vogtländischen Industriestadt Mühltroff, nebenbei gab er einige Stunden an der Berufsschule und

¹ [Anonymus:] Verleihung der Leibniz-Medaille. – Jahrbuch d. Deutschen Akademie d. Wiss. z. Berlin 1967. Berlin 1968, S. 92–94.

unterrichtete auch im Nachbarort Langenbach. In Mühltroff lernte er die Kollegin EVA FUNK (geb. 27. Juli 1900 zu Klotzsche bei Dresden) kennen, die er bald heiratete. In der kurzen Zeit (1921 bis 1924), in der die junge Frau arbeitete, entwickelte sie sich zu einer guten Pädagogin.²

MÄRZ beabsichtigte, um beruflich weiterzukommen, die Gewerbelehrerprüfung für das Malerhandwerk abzulegen. Er mußte, um die Voraussetzungen zu schaffen, einige Zeit praktisch tätig sein und bat deshalb für den Zeitraum vom 1. Juni 1928 bis zum 30. November 1928 um Urlaub. Das Gewerbelehrerprüfungsamt bestätigte die Zulassung zum Examen. Doch während der Vorbereitungszeit erhielt er kein Gehalt, deshalb beantragte er beim zuständigen Schulrat eine Beihilfe, die dieser, da MÄRZ »ein gewissenhafter und tüchtiger Lehrer« war, beim Sächsischen Ministerium für Volksbildung befürwortete. Um über den Antrag zu entscheiden, beabsichtigte das Volksbildungsministerium im Wirtschaftsministerium nachzufragen, ob überhaupt eine Aussicht auf Einsatz im Bereich der Berufsbildung bestehe. Damit man allen weiteren bürokratischen Schwierigkeiten aus dem Wege gehe, erklärte sich die Ehefrau MÄRZ bereit, während seiner Suspendierung ihren Mann mit 24 Unterrichtsstunden zu vertreten, damit liefen die Bezüge weiter. Am 22. Februar 1929 legte er das Examen als Staatlich geprüfter Gewerbelehrer für die Fachrichtung Malergewerbe in Leipzig ab.³ Bis September 1933 aber bestand keine Aussicht auf eine Planstelle an einer Berufsschule; jetzt scheint sich eine Gelegenheit im Dorf Wehlen zu bieten. Der Bürgermeister befürwortete (6. September 1933) die Versetzung von der Volksschule, an der er »mit allerbestem Erfolg« arbeitete, an die seiner Ausbildung entsprechen-

den Lehranstalt. Allerdings daraus wurde schließlich doch nichts. Inzwischen war ein Spitzel am Werke. Der Sächsische (Nazi-) Ministerpräsident Kapitänleutnant a. D. MANFRED FREIHERR VON KILLINGER erhielt (eingegangen am 17. März 1933) von einem »Anhänger ihrer Partei« im Gefolge der »nationalen Säuberung«, ein anonymes Schreiben, in dem der Denunziant darauf hinwies, daß in Dorf Wehlen »ein ganz berüchtigter Lehrer der SPD, der heute noch, trotz der nationalen Revolution Propaganda für MARX und Genossen macht. Es ist der bekannte Lehrer MÄRZ. Von ihm stammt auch der Ausspruch: ›Man müßte die Nationalsozialisten und die Kommunisten zusammen in einen Raum sperren, damit sie sich gegenseitig die Köpfe einschlagen!‹ Auch von HITLER hat MÄRZ noch in den letzten Tagen ganz besonders beleidigende Redensarten geführt. Es wird höchste Zeit, daß dieser Mann seines Amtes enthoben wird, denn er vergiftet die Jugend in der schamlosesten Weise.« Zwar konnte man MÄRZ nichts für ihn Nachteiliges beweisen, aber ernst genommen wurden derartige Zuträgereien von dem Regime immer und konnten schwerwiegende Folgen nach sich ziehen. Der von der gleichen Person angezeigte Lehrer SCHUBERT aus Lohmen nahm sich wenige Tage später, am 29. März 1933, im Schutzhaftgefangenenlager Burg Hohnstein das Leben. Vielleicht verhinderte diese Anzeige vorerst, MÄRZ an eine Berufsschule zu versetzen. Für den Biographen bringt der Bericht des mit der Überprüfung der Sache beauftragten Gendarmerie-Hauptwachtmeisters vom Gendarmerie-Posten Stadt Wehlen vom 31. März 1933 immerhin einige Persönlichkeitszüge des Beobachteten. Er tritt uns wie immer als guter Pädagoge, als »einer der besten Lehrer« »im Orte« entgegen. Ihm wird »besonders nachgesagt . . . , daß er in seinen Klassen auf Zucht und Ordnung hält. Die Kinder hängen sehr an ihm. Er hat es nicht abgelehnt, Religionsunterricht zu geben. Er soll es immer begrüßt haben, wenn bei der Bezirksschulleitung Männer an der Spitze waren, die gegen Lottereien in Schulen ganz entschieden voringen«. Der SPD gehörte er niemals an. 1926 hat er »den bürgerlichen Wahlvorschlag zur Gemeinderatswahl mit gegengezeichnet. Vor etwa 3 Jahren trat er einmal politisch in die Öffentlichkeit und propagierte da für die Staatspartei«. Sonst erwies er sich während der »letzten Jahre« als politisch zurückhaltend, hat sich »in keiner Weise hervorgetan« und »ist auch in Versammlungen nicht gesehen worden«. Mit seinem Kollegen, dem Berufsschullehrer GROHMANN (Stadt Wehlen) hatte er »ernste Auseinandersetzungen« ge-

² Sie verließ mit Jahresende 1924 den Schuldienst. Der Bezirksschulrat für Plauen schrieb in der Beurteilung vom 31. Dez. 1924: »Bei ihrem freiwilligen Ausscheiden aus dem Schuldienst . . . , daß sie sich als geborene Lehrerin ganz ausgezeichnet bewährt hat. Ihre wahrhaft mütterliche Art, gepaart mit hervorragendem Lehrgeschick und großer Treue hat ihr von Anfang an sowohl bei den Kindern der Volksschule als auch bei den Schülerinnen der Berufsschule höchst anerkennenswerte Erfolge gesichert.« Der Schulrat hat ihr Ausscheiden »lebhaft bedauert«. Personalakte R.MÄRZ Bl. 3–5. Im folgenden abgekürzt: PA. Signatur siehe Lit. – u. Quellenverzeichnis.

³ PA., Bl. 2, 6–8, 10–12.

Abb. 1.
ROBERT MÄRZ 1957. –
Foto: J. EBERT
(aus *Mauritiana* 15, 1995,
S. 247).



führt, »weil dieser als Reichsbannerführer seines [MÄRZ'] Erachtens auf Abwegen war«. Diese Massenorganisation wurde 1924 von Sozialdemokraten als »Bund der Deutschen Kriegsteilnehmer und Republikaner« zur Verteidigung der Weimarer Republik gegründet, von den Nazis sofort nach ihrer Machtübernahme aufgelöst. Der Hauptwachmeister beschrieb MÄRZ als einen schwierigen Charakter, er soll »etwas herrisch veranlagt« gewesen sein und habe dem Schulleiter »das Arbeiten nicht immer leicht, aber doch nicht so schwer gemacht, daß mit ihm etwa kein Arbeiten gewesen wäre«. Vor der letzten Reichstagswahl soll er die Wählreden HITLERS »mit besonderem Interesse« am Rundfunk verfolgt und kundgetan haben, »daß ihm dieser Mann gefalle«. Diese Haltung programmierte den späteren Eintritt von ROBERT MÄRZ in die NSDAP.

Bemerkte der berichtende Polizeiwachmeister auch, daß MÄRZ »der hohen Kirchensteuern wegen« »etwa 1 Jahr lang aus der Kirche ausgetreten« war, danach sich ihr aber wieder anschloß. Mit dem Vorsitzenden des Sächsischen Lehrervereins BERNDT in Pirna hatte der streitbare Mann manchen Zusammenstoß provoziert, da ihm das Wirken dieser Organisation »zu weit links eingestellt war« und »vermutlich die [Mitglieds-] Beiträge zu politischer Propaganda verwendet worden wären.« Deshalb nahm MÄRZ schon seit langem nicht mehr an ihren Veranstaltungen teil. Auf seine Umgebung erregte er etwas den Eindruck eines Außenseiters: »Er spaziert allein durch die Fluren und könnte man ihn bis zu einem gewissen Grade als Sonderling bezeichnen. Seit längerer Zeit widmet er sich mit besonderer

Liebe dem Schutz der einheimischen Singvögel.«⁴ GERHARD CREUTZ, der MÄRZ nahe stand, charakterisierte ihn als »schwer zugänglichen unbeugsamen Mann.«⁵ (Abb. 1)

Summa summarum, man konnte nichts Belastendes aus der Sicht der Nazis erkennen. Daß der Lehrer »die Schuljugend in der schamlosesten Weise vergifte, halte ich aus der Luft gegriffen und übertrieben, so lange dazu tatsächliche Unterlagen nicht vorhanden sind.« Ja, der Dorfpolizist bezeichnete die anonyme Anzeige als »infame Denunziation«. Die Sache wurde eingestellt, doch die Dokumente dazu verblieben in der Personalakte.⁶

⁴ PA., Bl. 16–19,

⁵ G. CREUTZ: ROBERT MÄRZ + (15. VII. 1894 – 21. I. 1979). – Beitr. Vogelkde. 26, (1980), S. 51–55, s. S. 53. Der mit MÄRZ seit 1951 befreundete JOHANNES EBERT (ROBERT MÄRZ 100 Jahre: Mauritiana (Altenburg) 15, 1995, S. 247 f., s. S. 247) schildert den Forscher: »Wer kennt ihn noch, den älteren Herrn, wie er groß von Statur in seinem Lodenmantel mit raumgreifenden Schritten durch Sebnitz lief? Kompromisslos in jeder Beziehung, war es nicht leicht, mit ihm Kontakt zu bekommen. Ich erinnere mich, es war 1951, ich wollte ihn kennen lernen und besuchte ihn in der Außenstelle für Vogelschutz in Prossen und berichtete mit jugendlicher Begeisterung von meinen Erlebnissen beim Uhu. Darauf kam von ihm erst einmal gar nichts und nach einer Weile ein »mm«. Dabei blieb es aber nicht, und später hat uns eine langjährige Freundschaft vieles gemeinsam inmitten der Felsen und Wälder der Sächsischen Schweiz erleben lassen.«

⁶ PA., Bl. 19.

Im April 1937 versetzte MÄRZ das Sächsische Volksbildungsministerium an die Volksschule im 15 km von Dorf Wehlen entfernten Heidenau. Immer wieder versuchte er an einer Berufsschule unterzukommen, aber es blieb lediglich bei Vertretungsstunden, ab Ostern 1936 durfte er an der Berufsschule in Pirna 16 Stunden geben, und später in Heidenau waren es nur noch 14. Nach seiner endgültigen Versetzung an die Goethe-Berufsschule übertrug man ihm 30 Unterrichtsstunden, was lag da näher, als die Behörde um eine Planstelle an dieser Lehranstalt zu bitten. Der Gewerbeschulrat für Dresden-Süd befürwortete das Gesuch (7. Dezember 1937), denn »MÄRZ hat seine Amtspflichten stets sorgfältig und gewissenhaft erledigt. Er hat sich den besonderen Anforderungen der Berufsschule anzupassen verstanden und in seinen Klassen gute Erfolge erzielt.« Nachdem er in die NSDAP eingetreten war, den »Fragebogen zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« ausgefüllt hatte, die Nazis sich damit bestätigen ließen, daß er loyal zum Staate stand und »arischen Blutes« war – was durch Stammbaumnachweise für ihn und die Ehefrau testiert werden mußte – zugleich noch versicherte, daß er keiner Loge oder logenähnlichen Organisation angehörte, kam Bewegung in seine Karriere. Eine Auskunft der Gauleitung der NSDAP, leider kennen wir sie nicht, reichte er ebenfalls beim Gewerbeschulrat ein. Endlich war es so weit, MÄRZ erhielt die Urkunde zur Ernennung zum Ständigen Berufsschullehrer »Namens des Führers und Reichskanzlers« durch den Reichsstatthalter in Sachsen MUTSCHMANN vom 27. Mai 1938 in den Händen. Ab 1. Juni 1938 wurde MÄRZ offiziell an die Verbandsberufsschule in Sebnitz versetzt. Den Dienst trat er hier aber schon am 27. April 1938 an. Der Pädagoge muß sich damals in einer wirtschaftlich schwierigen Lage befunden haben, denn er vermochte die Umzugskosten nicht zu begleichen. Dem Finanzministerium aber konnte er sie vorerst noch nicht in Rechnung stellen, da er den Versetzungsbescheid noch nicht erhalten hatte. Weil ihm »die geldlichen Verpflichtungen über dem Kopf [ge-]wachsen« waren, bat er um einen Vorschuß. Der Rektor der Berufsschule bescheinigte: »M. befindet sich in wirtschaftlicher Bedrängnis, es ist dringend notwendig, daß M. geholfen wird«; was auch geschah.⁷

Während des Zweiten Weltkrieges leitete MÄRZ die Sebnitzer Berufsschule, außer ihm unterrichtete nur noch ein einziger Lehrer, vier Mitglieder des

Kollegiums mußten zum Militär einrücken. Schon am 17. Dezember 1940 hatte er sich freiwillig für den Aufbau des Berufsschulwesens in den besetzten Ostgebieten gemeldet. Lange Zeit antwortete man nicht auf seinen Antrag. Mitte Januar 1943 fragte er beim Volksbildungsministerium in Dresden an, ob man ihn überhaupt noch brauche, und er betonte wiederum, daß er »gern nach dem Osten gehen« würde. Land und Leute der infrage kommenden Gebiete, besonders Galizien waren ihm aus dem Ersten Weltkrieg her »gut vertraut«. Außerdem hatte er vor dem Zweiten Weltkrieg zwei Reisen naturwissenschaftlicher Studien halber in die Hohe Tatra unternommen. Über die Schulverhältnisse und die übrigen Bedingungen im Osten gebe er sich »keinen Illusionen hin«. Und »ich würde alle widerlichen Umstände hinnehmen, um zu meinem Teile an der schweren, aber schönen Aufgabe im Rahmen der Verdeutschung des Ostens mitzuwirken.« Ob er wohl wußte, welche Semantik sich hinter »Verdeutschung des Ostens« versteckte? Der ehrgeizige Mann befand sich damals offenbar in einer Lebenskrise, denn in Sachsen, obwohl er »über 20 Jahre getreulich seine Pflicht getan« hatte, sah er »alles Vorwärtskommen verbaut«, und er fühlte sich letztlich als »überzählig«. Wenn er auch kommissarisch die Sebnitzer Berufsschule leitete, so war doch ein anderer z. Zt. im Felde stehender Kollege als Rektor vorgesehen. Er traue sich aber zu, als Leiter einer Berufsschule im Osten, »einem solchen Posten gewachsen zu sein«. Außerdem beobachtete er einen »Rückgang« der Sebnitzer Schule, so daß er in Zukunft vielleicht gar nicht mehr so recht mit seinem Fach (Graphisches Gewerbe) zum Zuge gelange.⁸ Der Gewerbeschulrat bestätigte, daß MÄRZ nach »seinem Charakter und Leistung für den Osteinsatz geeignet ist.«⁹ Sicher hatten die Nazis damals in den letzten Tagen der Schlacht von Stalingrad andere Sorgen, als sich um die Berufsbildung in den unterjochten Ostländer zu kümmern. Der Lehrer blieb also bis Ende des Krieges in Sebnitz.

⁸ »Gegebenenfalls könnte ich auch meinen Mann als Lehrer an einer anderen Schulart stellen (Lehrerbildungsanstalt). Fachgebiet ist Zeichnen und Malerei, dazu Kunsterziehung, Kunstschrift und Werkstattübungen. Proben meines Können könnten jederzeit vorgelegt werden. Als 2. besonderes Fach nenne ich Naturwissenschaften (insbesondere Ornithologie). Um letzteres zu begründen, möchte ich auf meine Arbeiten über Ernährungsbiologie der Raubvögel hinweisen.« a. a. O., Bl. 48.

⁹ a. a. O., Bl. 49.

⁷ PA, Bl. 36.

Nach dem Kriege ereilte MÄRZ ein harter Schicksalsschlag; am 12. Juni 1945 wurde er aus politischen Gründen verhaftet und blieb bis 27. Juli 1945 im Zuchthaus Bautzen. Der Gewerbe-Schulrat, der im Auftrag der Ehefrau nach ihrem Manne bei den Behörden suchte, fand keine Spur. Die Landesverwaltung Inneres und Volksbildung teilte am 30. August 1945 dem Gewerbe-Schulrat mit, daß »leider keine Möglichkeit« bestand, seinen »Aufenthalt ... zu ermitteln«. Schon am 2. August 1945 berichtete die Ehefrau über die Prüfung, die die Familie heimsuchte, an GERHARD CREUTZ:

»Sie wissen, wie er unter dem Parteizwang gelitten hat, er, der so an seiner naturwissenschaftlichen Arbeit hing. Nur um endlich eine Berufsschulstelle zu bekommen, bemühte er sich 1937, in die [Nazi-] Partei zu kommen. Noch hier in Sebnitz wurde er bis beinahe zuletzt sehr kritisch betrachtet, 1944 wurde er als Stellvertreter für den Stellvertreter des Propagandawartes eingesetzt, nur dem Namen nach, richtig voll genommen als Parteifunktionär haben sie ihn doch nicht. Und das wurde sein Schicksal.«¹⁰

Diese schlimme Zeit überstand ROBERT MÄRZ. Sicher konnte man ihm außer nomineller Zugehörigkeit zur NSDAP nichts Ehrenrühriges nachweisen, wenn er auch gewisse Sympathien für die Nazis gehegt hatte. Er kam am 20. März 1946 frei, allerdings gesundheitlich angeschlagen. Während der Gefangenschaft, zuletzt in Liegnitz eingesperrt, mußte er hungern, »ein ROBERT MÄRZ von 98 Pfd. war wirklich etwas wenig«. Am 1. Mai 1946 berichtete MÄRZ OTTO UTTENDÖRFER über die Zeit der Gefangenschaft und über seinen und der Familie Zustand:

»Allerlei Schweres habe ich hinter mir; ich fühle mich dem lieben Leben neu geschenkt u. bin dem Schicksal dankbar dafür. Es war gut so, daß ich das Bündel Leid u. Not von der philosophischen Seite mir betrachtete u. dachte: Es ist gottgewollt u. wer weiß, wozu es gut ist. Einen seelischen, innerlichen Gewinn trägt man aus den Monaten des Elends u. der Kümmernis doch immer davon! Sei es nur, das, daß der Mensch zur innern Einkehr gezwungen wird u. bescheidener u. zufriedener die Gaben des Lebens in die Hände nimmt. – So robust ist meine Gesundheit nicht mehr; es hat einen Knacks gegeben. Noch macht mir eine Herzmuskelschwäche zu schaffen. Anstrengungen muß ich meiden; das Bergsteigen

u. Wandern muß einstweilen bleiben. Doch hoffe ich, daß ich im Laufe des Sommers mich so weit erhole u. meine Kräfte zurückgewinne. Aus meinem Amt als Leiter der Berufsschule Sebnitz bin ich entlassen. Vor der Sorge um das tägliche Brot (oder besser um die »täglichen Kartoffeln«) müssen alle andern Interessen zurückstehen. Seit meiner Rückkehr arbeitete ich in unserem Garten u. bestellte 300 qm Land, damit man wenigstens das Notwendigste an Gemüse hat. Zur Arbeit will mich das hiesige Arbeitsamt auch heranziehen. Ich trage mich mit dem Gedanken, irgendwo als Helfer in die Landwirtschaft zu gehen. Für die Wiederherstellung meiner Gesundheit wird es das Beste sein, wenn ich eine Tätigkeit im Freien wähle.

[...] die letzte Zeit war ich viel unterwegs, um etwas zum Essen heranzuholen, damit wir nicht Not leiden. [...] Die Zukunft liegt für mich nicht klar; ich stehe vor einigen Entschlüssen, die nicht ganz leicht liegen. Doch hoffe ich, die Schwierigkeiten überwinden zu können, um wieder einen geeigneten Arbeitsplatz u. eine Beschäftigung, die mich befriedigt, zu finden. [...] Neulich ordnete ich meine Bücher u. arbeitete in meiner Sammlung. Es waren für mich Stunden stillen Glückes u. schönster Erinnerungen. Im Grunde meines Herzens trage ich den Wunsch, daß ich bei gesicherter Existenz, den alten, lieben Neigungen wieder widmen kann. Hoffen wir das Beste u. lassen wir den Mut u. die Hoffnung nicht sinken. Allerdings leicht wird es uns nicht werden.«¹¹

Er fand nie wieder eine Anstellung im Schuldienst. »Ich bin [...] als altes Eisen beiseite geworfen.« Die Ehefrau, die jetzt wieder als Lehrerin arbeitete, »ist Ernährer der Familie«¹². Es war wie fast für jeden in der Nachkriegszeit ein dauernder Kampf ums Dasein. Zur wissenschaftlichen Arbeit fehlte Zeit und Muse. »Die freie Zeit nimmt das Holzsägen und -hacken in Anspruch.« Weihnachten 1947 schilderte er dem Freund CREUTZ seine Situation in einem Satze: »Ob der Sorgen um das existenzielle Überleben verkümmert man geistig.«

Aus dem Brief an UTTENDÖRFER vom 14. Juli 1948 geht hervor, daß MÄRZ seine Wohnung verloren hatte. Sicher konfiszierte die sowjetische Besatzungsmacht das Domizil der Familie für ihre Zwecke. »Wir sitzen immer noch in unserer

¹⁰ EVA MÄRZ an G. CREUTZ, 2. Aug. 1945: Zitiert nach PIECHOCKI (1994: 229).

¹¹ R. MÄRZ an O. UTTENDÖRFER, 1. Mai 1946, Unitätsarchiv Herrnhut, Sign.: NUO 136, Bl. 1–4.

¹² R. MÄRZ an G. CREUTZ, 26. März 1946 a. a. O.

Notwohnung fürchterlich beengt. Leider besteht noch keine Aussicht, daß wir in unsere Wohnung zurück können.« Mit dem zeitweiligen Verlust der Wohnung kamen offenbar viele seiner Bücher abhanden. KLEINSCHMIDTS »Raubvögel der Heimat« (Leipzig 1934) und NIETHAMMERS dreibändiges »Handbuch der deutschen Ornithologie« (Leipzig 1938–1942) bedeutete für ihn »ein [...] unersetzlicher Verlust.« »Seit langem bemühe ich mich, Ersatz zu schaffen. Bisher vergebens«, klagte er UTTENDÖRFER. »Wissen Sie Hilfe?« Auch ein wenig Glück hatte er, »allerdings unter schwersten Opfern«. In Altenburg konnte er einen Feldstecher erwerben, seinen alten hatte man ihm 1945 abgenommen. »Wenn bloß nicht alles so schwer u. mit Hindernissen u. schwersten Hemmungen verbunden wäre.«¹³ Trotz aller Beschwerden ließ er den Mut nicht sinken. Vom Jahre 1948 erwartete er, »daß unsere elenden Lebensverhältnisse sich bessern mögen.« Und tatsächlich in diesem Jahr erhielt er eine Anstellung an der Außenstelle für Vogelschutz in Prossen, die dem Forstamt Bad Schandau unterstand; er war ihr Leiter und zugleich einziger Mitarbeiter bis Anfang 1952, bis zu ihrer Liquidation.

»Eine schöne Aufgabe, aber sehr schwer, da ich zunächst vor einem Nichts stehe. Vorerst kämpfe ich darum, ein Unterkommen für eine Schausammlung u. einen Arbeitsraum zu finden, ebenso für finanzielle Unterstützung. Ich laufe von einer Stelle zur anderen, von Pontius zu Pilatus. Für mich wäre es eine bescheidene Existenz, die mir aber genügte, da ich Gelegenheit hätte, unbehindert weiter auf ornithologischem Gebiet arbeiten zu können.«¹⁴

Er wurde als Waldarbeiter bezahlt. Nun begann er auch wieder mit der wissenschaftlichen Tätigkeit. Alte Forschungsergebnisse, die durch die Mehrbelastung während der Kriegszeit und durch die Gefangenschaft bedingte Abwesenheit liegen bleiben mußten, arbeitete er jetzt auf. In der zuerst von GERHARD CREUTZ allein herausgegebenen (Zeit)Schrift »Beiträge zur Vogelkunde« (1, 1949, S. 116–146) ließ er als ersten Nachkriegsaufsatz »Der Raubvogel- und Eulenbestand einer Kontrollfläche des Elbsandsteingebirges in den Jahren 1932 bis 1940« drucken. 1950 trat MÄRZ in die DO-G ein.¹⁵

Schon 1952 war MÄRZ wieder arbeitslos und blieb es für mehrere Jahre. »Beschäftigungslos ist nicht ganz richtig. Beschäftigung habe ich genug; aber sie bringt nichts zum Leben ein. Es ist ja so, daß man von der Sache nicht mehr loskommt; ich hänge an der Materie fest. Gerade in der letzten Zeit arbeitete ich viel an Gewölluntersuchungen u. bin über einer größeren Waldkauzarbeit.«¹⁶ Sicher arbeitete die Ehefrau noch in ihrem Beruf und trug damit den Hauptteil zum Unterhalt der Familie bei.¹⁷

Während dieser Zeit der Arbeitslosigkeit erhielt MÄRZ hin und wieder Honoraraufträge; »Z. arbeite ich zu Hause an einem Auftrag für das Museum Haldensleben (Gewölle u. Gewöllinhalte, Rupfungsblätter).« Anfang April 1952 sollte er in Thüringen das beginnende ornithologische Leben in der Nachkriegszeit wieder mit in Schwung bringen helfen. Der umtriebige Jenaer frühvollendete Eulenspezialist WALTER FEUERSTEIN (1908–1957) hatte ihn aufgefordert, einige Vorträge zu halten. Wie aus den Briefen an UTTENDÖRFER hervorgeht, pflegte MÄRZ mit FEUERSTEIN schon seit längerem Kontakte. Dieser schickte ihm einige Gewölle des Uhus aus der Gegend von Schloß Burgk. Zwei ca. fünf Wochen alte Junge entdeckte der Jenaer Vogelforscher dort. »Die Landschaft hat sich verändert. Der Uhu sitzt jetzt an einem großen Stausee. Somit könnte der Fall recht interessant werden, indem diesen Uhus etwas zur Verfügung steht, was den meisten binnenländischen Plätzen fehlt: Das Wasserwild. FEUERSTEIN schreibt:

»Eine wahre Schlachtbank.« Ich bin etwas verwundert, daß er von dem Reichtum [an Fraßresten] nur so wenig schickte. Vermutlich konnte er nicht bis an den Horst kommen. Aus den Resten stellte ich fest: 1 Grünspecht, 1 Stockente, 1 Krähe, 1 Rebhuhn (Oberarm) u. 2 Bisamratten mittl. Größe. Die Knochen von Bisamratten schicke ich [an UTTENDÖRFER] mit. Außerdem 1 Fuß von einer Tauchente (Tafelente?) u. 1 Fuß von einem mittl. Vogel (Limicole, Bekassine?). Außerdem liegt noch bei ein größerer Knochen. Es fehlt mir das Vergleichsmaterial. Vermutlich handelt es sich um einen Frischlingsknochen. Ich bitte Sie darum, diesen zu bestimmen u. mir zurück zu schicken. Mit der Uhubrut wurde dieses Jahr [1951] bei uns nichts. Das Wetter war zu kalt. Auch FEUERSTEIN berichtet von Thüringen, daß fast alle Bruten ausfielen.«¹⁸

¹³ R. MÄRZ an O. UTTENDÖRFER, 14. Juli 1948, Unitätsarchiv Herrnhut NUO 136.

¹⁴ a. a. O.

¹⁵ Mitglieder-Verzeichnis der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft 1952: J. Ornithol. **93** (1951: VII–XXIX), s. S. XX.

¹⁶ MÄRZ an UTTENDÖRFER, 13. März 1952, Unitätsarchiv NUO 136.

¹⁷ Die Personalakte der Ehefrau wurde im Sächsischen Hauptstaatsarchiv nicht gefunden.

¹⁸ R. MÄRZ an UTTENDÖRFER, Prossen, 5. Juni 1951, Unitätsarchiv NUO 136.

Erst viele Jahre später fand MÄRZ wieder einen Arbeitsplatz, wenn auch einen, der nichts mit der Ornithologie zu tun hatte. »Ich habe der Sächs. Schweiz den Rücken gekehrt. Ganz leicht wurde mir dieser Entschluß nicht, da mich 30 Jahre mit diesen Wäldern u. Bergen aufs Innigste verbanden u. noch verbinden.«¹⁹ Er arbeitete ab 18. Juni 1956 als Wiss.-technischer Mitarbeiter am Institut für Pflanzenzüchtung in Quedlinburg. Der Harz lag vor ihm als ein interessantes Exkursionsgebiet, und schon am Ende des ersten Monats seines Aufenthaltes berichtete er mit Begeisterung: »Neulich waren wir beim Uhu draußen, es ist der bekannte vorbildliche Hamsterfresser.²⁰ Auch sonst gibt es hier allerlei Beobachtungen, auf die ich im Elbsandsteingebirge verzichten mußte: Brachpieper, Schwarzstirnwürger, Wiedehopf, Steinschmätzer u. Roter Milan. Ihn zu sehen ist oft Gelegenheit.«²¹ Doch lange hielt es ihn nicht in Quedlinburg. Bald bot sich die Rückkehr in die geliebte Heimat. Ab 1. Februar 1957 arbeitete er in der Zweigstelle Dresden des Institutes für Landesforschung und Naturschutz, die damals H. SCHIEMENZ (1920-1990) leitete.

Ab 1954 erschien, herausgegeben von KURT GENTZ (1901-1980) im URANIA-Verlag (Leipzig und Jena) »Der Falke«. In diesem schlichten allgemeinverständlichen, doch auch vieles an besonders lokalen Forschungsergebnissen bringende Periodikum veröffentlichte MÄRZ eine nicht unbedeutende Anzahl von Aufsätzen. Wie konnte es anders sein, als daß er den Reigen seiner Arbeiten mit einem Überblick über sein wissenschaftliches Spezialgebiet (Rupfungen und Gewölle)²² sowie mit einem Aufsatz über seine Lieblingsart, dem Uhu, eröffnete.²³ Im ersten Jahrgang mußte er mit einem kurzen Aufsatz seines Lehrers OTTO UTTENDÖRFERS gedenken.²⁴ MÄRZ zollte dieser Zeitschrift damals schon hohe Anerkennung:

»Gern gebe ich ein Urteil über den »Falken« ab. Der Wurf ist gelungen. Die Zeitschrift wird ansprechen und sich bald viele neue Freunde gewinnen. Die Mischung zwischen Wissenschaftlichkeit einerseits und Unterhaltung, Belehrung anderseits

wird vielen behagen. Damit haben wir in der Deutschen Demokratischen Republik eine gute populärwissenschaftliche Zeitschrift und nicht ein »Blättel.«²⁵ Und damit hatte er Recht!

Auch im Alter legte MÄRZ die Hände nicht in den Schoß. Auf die Glückwünsche zum 65. schrieb er dem Freunde GERHARD CREUTZ: »Von einem Rentier-Dasein wird kaum die Rede sein, im Gegenteil [...] ich habe noch einiges vor!« Abgesehen davon, daß MÄRZ das Oberhaupt der Gewöll- und Rupfungsforscher war, und mit vielen Bitten um Bestimmung von Funden eingedeckt wurde, hatte er sicher damals noch nicht begonnen, an seinem Hauptwerk zu schreiben. Das wurde erst möglich, als er von HEINRICH DATHE (1910-1991) in Berlin an der Zoologischen Forschungsstelle im Berliner Tierpark der Deutschen Akademie der Wissenschaften beschäftigt werden konnte. Es ist anzunehmen, daß MÄRZ zu dieser Zeit in Sebnitz als freier Mitarbeiter wirkte.

Als Angehöriger des Institutes für Landesforschung und Naturschutz arbeitete er auch im Arbeitskreis zum Schutz der vom Aussterben bedrohten Tiere mit. Der Naturschutz erschien ihm gegenüber dem Greifvogelspezialisten KURT KLEINSTÄUBER (1895-1970) »ein schwieriges Problem unserer Zeit, so schwierig, daß man oft verzweifeln möchte. Trotzdem muß der Versuch mit allen Kräften unternommen werden, zu erhalten, zu retten, wo es nur geht. Es werden bewährte Mitarbeiter gebraucht, und ich freue mich, daß wir uns auf diesem Sektor zu gemeinsamer Arbeit zusammen finden«²⁶. Knapp ein Jahr später erwies sich die Gruppe als noch nicht funktionsfähig. »Der Wagen hat vier Räder, und an jedem Rad ist ein Bremsklotz. Sie können es sich denken, wie schnell ein solcher Wagen fährt!«²⁷ In einigen Fällen hatte für MÄRZ der Naturschutz Vorrang vor Forschung, wie im Projekt des Seeadlers *Haliaeetus albicilla*:

»Die Wissenschaft denkt nur an feste Ergebnisse. Die Opfer, die dabei gebracht werden müssen, sind nebensächlich. Es ist heute wichtiger noch Seeadler zu haben, als gewisse fragliche Ergebnisse über Populationsdynamik. Unsere heutige Situation erfordert Konsequenz in den Naturschutzmaßnahmen. In späterer Zeit könnte

¹⁹ MÄRZ an CREUTZ, 19. Juli 1956: R. PIECHOCKI a. a. O., S. 294.

²⁰ R. MÄRZ: Ernährung eines Harzuhus. – Vogelwelt 78 (1957: 32-34).

²¹ MÄRZ an CREUTZ a. a. O.

²² R. MÄRZ: Rupfungen und Gewölle. – Der Falke 1 (1954: 1-3).

²³ R. MÄRZ: Aus dem Leben des Uhus. – Der Falke 1 (1954: 68-73).

²⁴ R. MÄRZ: Dr. h. c. Uttendörfer – Der Falke 1 (1954: 87 f.).

²⁵ R. MÄRZ: Glückwünsche. – Der Falke 1 (1954: Heft 2, 2. Umschlagseite).

²⁶ MÄRZ an K. KLEINSTÄUBER, 8. Jan. 1958, zitiert nach PIECHOCKI a. a. O., S. 230.

²⁷ MÄRZ an G. OEHME, 7. Dez. 1958, zitiert nach PIECHOCKI a. a. O., S. 231.

man an eine solche Lockerung denken, nicht aber heute, wo der Naturschutz in der Wahrung seiner Interessen so schwer zu ringen hat.«²⁸

In einer Rezension von HANS MÜNCHS²⁹ Arbeit über den Wespenbussard – »Eine eingehende und gute Charakteristik« dieser Art – begrüßte MÄRZ es, »daß der Verfasser im Hinblick auf den Naturschutzgedanken vom ›Greifvogel‹ spricht« und sich »für diesen Standpunkt fest einsetzt.«³⁰

Auch Sätze entgegengesetzten Sinnes finden sich bei MÄRZ. So schrieb er zur Nazi-Zeit, sicher hatte ihn weder der Herausgeber R. ZIMMERMANN oder ein anderer dazu gezwungen: »Bei dem starken Holzbedarf unserer Wirtschaft, vollends jetzt im Kriege kann natürlich wenig Rücksicht genommen werden, es geht nicht an, daß Tausende von Festmetern für die Erhaltung von einigen Rauhfußkäuzen geopfert werden.«³¹

Inzwischen erwarb sich MÄRZ einen Ruf als tüchtiger Avifaunist, und vor allem entwickelte er sich zu einer Koryphäe der Gewöll- und Rupfungskunde, der das Wissen und die Methodik seiner Zeit zusammenfaßte. 1965 erhielt MÄRZ gemeinsam mit Dr. med. RAIMUND SCHELCHER³² und VOLKER KRAMER zur XI. Ornithologentagung des Bezirkes Dresden die Ehrennadel des Deutschen Kulturbundes.³³

Besonders aber ehrte die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (ab 1972 Akademie der Wissenschaften der DDR) sein Werk mit

der Leibniz-Medaille. Vorgeschlagen wurde er von dem Jenaer Zoologen Prof. Dr. MANFRED GERSCH (1909–1981), Mitglied der DAW.³⁴ Dieser Antrag war aber ohne Begründung eingereicht und blieb deshalb unberücksichtigt. Erst als der Jenaer Ökologe HANS-JOACHIM MÜLLER (1911–2007), ebenfalls Mitglied der Akademie³⁵, im folgenden Jahr das Ansuchen mit einer ausführlichen Argumentation und einer vollständigen Bibliographie der von MÄRZ bisher veröffentlichten Arbeiten wiederholte, konnte an eine Genehmigung gedacht werden. Das Zentralkomitee der SED, Abt. Wissenschaften erhielt von der Akademieparteileitung der SED eine Mitteilung über die Vorschläge für die Auszeichnung mit der Leibniz-Medaille im Jahre 1967. Dabei sollte u. a. der Vorschlag für MÄRZ »nochmals sehr eingehend beraten werden«, obwohl er mit »abgestimmt in der Klasse für Chemie, Geologie und Biologie« der DAW, d. h. mit den Fachleuten war. Die Sache scheint einen Haken gehabt zu haben – MÄRZ' ehemalige NSDAP-Mitgliedschaft; denn der Charakteristik der wissenschaftlichen Leistungen fügte man noch den Passus – »politische Entwicklung« bei, der hier wiedergegeben werden soll:

»Bis 1945 NSDAP, seither parteilos, Mitglied im Kulturbund und verschiedenen heimatlichen Forschungsgruppen. Von der Stadtparteileitung [der SED] Sebnitz an den Genossen Stellv. Kreisschulrat HARTMANN verwiesen, erklärt dieser, daß Herr MÄRZ nach Überwindung des Unverständnisses seiner Ablösung aus dem Schuldienst sich zu einem aufgeschlossenen und loyalem Verhältnis zu unserem Staat durchgerungen hat und jederzeit bereit ist, seine fachlichen Kenntnisse in Kulturbund-Veranstaltungen der FDJ zur Verfügung zu stellen. Im übrigen lebt er sehr zurückgezogen und nur seinen Forschungen.«

²⁸ MÄRZ an G. OEHME, 7. Dez. 1958, zitiert nach R. PIECHOCKI a. a. O., S. 230 f.

²⁹ Über H. MÜNCH siehe: E. MEY: HANS MÜNCH, 1914–2005 – Anz. Ver. Thüring. Ornithol. **5** (2005), S. 247–249. Hier weitere Literatur über MÜNCH.

³⁰ R. MÄRZ: [Rez. über:] H. MÜNCH: Der Wespenbussard – Neue Brehm-Bücherei, Heft 151. Wittenberg Lutherstadt 1955. – Der Falke **2** (1955), 3. Umschlagseite.

³¹ R. MÄRZ: Beobachtungen am Rauhfußkauz, *Aegolius f. funereus* (L.), im Elbsandsteingebirge – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **6** (1939–1941), S. 215–225, s. S. 225.

³² SCHELCHER, RAIMUND (1891–1979) in Dresden mit den Gymnasiasten ERWIN STRESEMANN und HUGO MAYHOFF befreundet, 1919–1921 Kinderarzt an der Magdeburger Kinderklinik, 1922–1945 niedergelassener Kinderarzt in Dresden, danach bis 1967 am Kliniksanatorium Bad Gottleuba. Veröffentlichte eine Anzahl Arbeiten zur sächsischen Ornithologie. Beschäftigte sich später mit Kleinsäugetern, Pilzen und Orchideen.

³³ CREUTZ, G.: XI. Ornithologentagung des Bezirkes Dresden – Der Falke **13** (1966), S. 100 f., s. S. 100.

³⁴ Über GERSCH siehe: PENZLIN, H.: Amtszeit von MANFRED GERSCH (1952–1974) – PENZLIN, H.: Geschichte der Zoologie in Jena nach HAECKEL. Jena, Stuttgart 1994, S. 117–137 und KNORRE, D. v.: Phyletisches Museum – a. a. O., S. 139–144.

³⁵ Über MÜLLER siehe R. BÄHRMANN und G. SCHÄLLER: Prof. Dr. HANS-JOACHIM MÜLLER, 1911–2007 – Dg-aaE-Nachrichten **21** (3), 2007, S. 167–170 und G. SCHÄLLER, R. BÄHRMANN und G. KÖHLER: Die Entwicklung des Institutes für Ökologie der Friedrich-SCHILLER-Universität – Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-SCHILLER-Universität Jena (1945–1990). Hrsg. von U. HOSSFELD, T. KAISER und H. MESTRUP. Bd. 2 Köln, Weimar, Wien. 2007, S. 1233–1252.

Diese Charakteristik reichte hin, damit der Vorschlag auch die Hürde beim ZK der SED passierte.^{36, 37} Zum Leibniz-Tag 1967 überreichte der Akademie-Präsident WERNER HARTKE³⁸, ROBERT MÄRZ die Auszeichnung.^{39, 40}

Die letzten Lebensjahre des Ornithologen waren von Krankheit gezeichnet, die Arbeitskraft eingeschränkt. 1973 stand eine Operation an. Und so mußte RUDOLF PIECHOCKI die nächste (3.) Auflage der Uhu-Monographie bearbeiten. Schon 1971 bat er aus Altersgründen seine bisherige und künftige Klientel, von Determinationsaufträgen von Gewöllen und Rupfungen abzusehen. Die Arbeitsgemeinschaft »Gewölle und Rupfungen« soll »weitergeführt werden.«⁴¹ KONRAD BANZ⁴² in Berlin-Friedrichsfelde und VOLKHARD KRAMER⁴³ hatten sich bereit erklärt, an seiner Stelle in die Bresche zu springen, doch KRAMER starb im gleichen Jahr.

³⁶ Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: Best. Akademielleitung 382, Bl. 5 f.

³⁷ Über das Verhältnis von Akademie zu SED, MfS und anderen gesellschaftlichen Organisationen: siehe W. SCHELER: Von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 2000, besonders S. 26–96.

³⁸ Werner HARTKE, Altphilologe (1907–1993), 1932 Promotion, 1937 NSDAP, 1939 Habilitation, Dozent in Königsberg, 1945 Dozent in Göttingen, 1946 KPD, 1948 SED, 1948 Prof. in Rostock, 1955 HU Berlin, Dir. d. Inst. f. Altertumskunde, 1955 Mitgl. d. DAW, 1955–1964 Dir. d. Inst. f. Griech.-römische Altertumskunde, 1958–1968 Präsident u. 1968–1972 Vize-Präsident der DAW., 1972 emeritiert.

³⁹ In den mir vom Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie übersandten Kopien der Unterlagen für das Genehmigungsverfahren der Auszeichnung ist es nicht ersichtlich, daß H. DATHE eine Rolle dabei spielte, wie PIECHOCKI (1994), S. 234 meint.

⁴⁰ Keinen wissenschaftlichen Wert hat es, wenn U. GROTTKER und H.-D. HAEMMERLEIN (Am Grab von ROBERT MÄRZ: Bl. NAUMANN-Museum 15 (1995), S. 87–89, s. S. 87) kryptisch schreiben, »daß ein Ehrendokortitel nur an ungenügend tiefer Verbeugung vor der DDR scheiterte«, und sie nicht angeben, woher diese Nachricht stammt. Und warum folgende Sentenz? Weil »ein Ehrendokortitel [...] scheiterte, dann mußten wir eine auffällige Grabanlage erwarten« (a. a. O.) ???

⁴¹ R. MÄRZ: Gewölle und Rupfungen. – Der Falke 18 (1971), S. 103.

⁴² Mitarbeiter am Haus der Jungen Pioniere in Berlin und danach pädagogischer Mitarbeiter am Tierpark.

⁴³ R. MÄRZ: VOLKHARD KRAMER †. – Beitr. z. Vogelkde. 21 (1974), S. 235 f.

Im hohen Alter von 80 Jahren siedelte er mit seiner Frau nach Bergen auf Rügen um, wo seine einzige Tochter lebte. Schon Jahre zuvor forschte er über die Fauna der größten deutschen Insel.⁴⁴ Noch eine letzte Arbeit mit O. SCHNURRE und V. CREUTZBURG veröffentlichte er von Rügen aus.⁴⁵

Am 21. Januar 1979 starb ROBERT MÄRZ hochbetagt. Seine Vergleichssammlung befindet sich im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde.

Einiges über die Arbeiten von MÄRZ

Wie näherte sich ROBERT MÄRZ' Interesse der Gewöll- und Rupfungskunde? MÄRZ ist Schüler des Herrnhuter Theologen und Pädagogen OTTO UTTENDÖRFER⁴⁶, ein vielseitiger Forscher. Dieser begann 1894 mit W. BAER⁴⁷, Gewölle, Rupfungen sowie andere Fraßreste deutscher Greifvögel und Eulen aufzusammeln und zu analysieren. UTTENDÖRFER verstand es, »meinen Kreis freier Mitarbeiter, die im Außendienst tätig waren, und das Material aus den verschiedensten Lebensräumen der Greifvögel und Eulen heranbrachten.«⁴⁸ Seit 1916 wirkten die Lehrer HEINRICH KRAMER (1872–1935), HERBERT ALEXANDER KRAMER (1882–1951) und J. H. MEISEL (1888–1969) sowie der naturforschende Berliner Bibliothekar und promovierte Zoologe OTTO SCHNURRE (1894–1979) in Gemeinschaft mit dem Herrnhuter Meister. MÄRZ stieß erst Anfang der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu diesem Kollektiv.

⁴⁴ R. MÄRZ und O. SCHNURRE: Ein Beitrag zur Wirbeltierfauna der Insel Rügen im Lichte ernährungsbiologischer Forschung am Waldkauz (*Strix aluco*). – Beitr. z. Vogelkde. 16 (1970), S. 355–371.

⁴⁵ R. MÄRZ, O. SCHNURRE und V. CREUTZBURG: Die Waldohreule, *Asio otus* als Glied dreier Inselfaunen (Rügen, Amrum, Vlieland). – Beitr. z. Vogelkde. 21 (1975), S. 216–227.

⁴⁶ OTTO UTTENDÖRFER, Dr. h. c., Dr. h. c., 1870–1954, 1892 Lehrer am Pädagogium Niesky, 1897–1901 Realschule Gnadenfeld, danach bis 1913 Direktor des Seminars in Niesky, 1913–1937 Mitglied der Direktion der Bruderkirche Herrnhut. UTTENDÖRFER arbeitete nicht nur als Ornithologe forschend, sondern auch als Theologiehistoriker.

⁴⁷ WILLIAM BAER, 1867–1937, seit 1898 Mitarbeiter am Zool. Institut d. Forstakademie Tharandt, bis ca. 1915 vor allem ornithologisch arbeitend, danach sich vollständig der Entomologie zuwendend.

⁴⁸ R. MÄRZ: Dr. h. c. OTTO UTTENDÖRFER – Der Falke 1 (1954), S. 87 f., s. S. 87.

Schon sein erstes Forschungsprojekt – die Wiederentdeckung des Uhus in Sachsen – gründete sich letztlich auf Gewöll- und Rupfungsfunde. Später erhielt er aus der Herrnhuter Sammlung die Schädel und Knochen, die übrigen Teile der Kollektion hatten Schädlinge schon zerstört. Dieser damals noch nicht sehr alte Zweig der Biologie – die Gewöll- und Rupfungsforschung – fand mehr und mehr Zuspruch. Insgesamt arbeiteten nach UTTENDÖRFERS Angaben etwa 250 Personen ständig oder gelegentlich mit ihm oder für ihn. Nach V. KRAMER sollen es weniger (100) gewesen sein.⁴⁹

Dieser Zweig der Ornithologie und auch letztlich der gesamten Wirbeltierkunde fand immer mehr Zuspruch. Neue Mitarbeiter und Freunde stießen zu der Arbeitsgruppe, deren unbestrittenes Haupt MÄRZ nach dem Tode des Herrnhuter Meisters wurde. »Recht zahlreich« trafen in Sebnitz die Gewölle und Rupfungen ein, die MÄRZ determinieren sollte, war er doch einer der wenigen nach UTTENDÖRFERS Tode in Deutschland, die profunde Kenntnisse auf dem Gebiet der Fraßrestforschung besaßen. Kam er selbst mit einer Diagnose zu des Meisters Lebzeiten nicht voran, wurde in Herrnhut angefragt:

»Sie haben den erfahrenen und geübten Blick u. finden vielleicht die Lösung ... Ich schicke Ihnen dies Gewölle zu. Vielleicht macht es Ihnen nicht allzu viel Umstände, diesen kniffligen Fall zu überprüfen. Was werden Sie nun herausfinden?«⁵⁰

Aus der Vorweihnachtszeit 1950 wissen wir, daß MÄRZ Herrnhut unter den damals noch schwierigen Verkehrsbedingungen besucht hatte.⁵¹

Schon in den dreißiger Jahren konnte er eine tiefgründige Übersicht über das Nahrungsspektrum des Uhus erarbeiten.⁵² Der Leiter der Vogelschutzsache Rossitten (heute: Rybatschi), ERNST SCHÜZ (1901–1990), hob an dieser Arbeit hervor, daß »die Aufsammlungen an einem Brutplatz von *B. bubo* im Elbsandsteingebirge [...] auch im Winter fortgesetzt werden« konnten. »Damit liegen auch für den Uhu gute Einblicke in die Nahrungsabweichungen im Jahreskreislauf nach Jahren und Einzeltieren vor. Mäusejahre⁵³ machen sich im Speisezettel auch des Uhus sehr bemerkbar. Wichtige Zusammenfassung zur Spezialistenfrage.«⁵⁴

Durch die Wiederentdeckung von Uhu und Rauhußkauz als Brutvögel in Sachsen führte sich MÄRZ bei den Avifaunisten ein. RUDOLF ZIMMERMANN (1878–1943)⁵⁵ war einer der ersten, dem der zurückhaltende ROBERT MÄRZ von seinen Funden berichtete. Dem Freund RICHARD HEYDER (1884–1984)⁵⁶ schrieb jener:

»Vorgestern [d. h. 14. November 1933] war ich in der Sächs. Schweiz zu einer offiziellen Besichtigung (zusammen mit den Hohnsteiner Forstbeamten) unseres neuen Uhu-Vorkommens. Es liegt 1½ km direkt nördl. Rathen im sog. Adlers Loch, einem Gebiet, das vom Ausflugsverkehr wenig berührt wird und vor allem auch kein Klettergebiet ist. Eine Absperrung in der Brutzeit ist daher auch nicht erforderlich und kaum erwünscht. [...] Das landschaftlich sehr schöne und einsame Gebiet ist auch sonst ornithologisch sehr interessant. Es brüten hier auf engstem Raume Wanderfalk [...], Baumfalk, Wespen- und Mäusebussard sowie Waldkauz. Außerdem hat sich hier wieder Auerwild eingestellt, und schließlich vermutet MÄRZ noch den Rauhußkauz, für

⁴⁹ H. C. STAMM: OTTO UTTENDÖRFER und seine Arbeitsgemeinschaft der Ernährungsbiologie bei Greifvögeln und Eulen. – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. **8** (2001), S. 577–603, s. S. 582. R. HEYDER (Die Vögel des Landes Sachsen. Leipzig 1952, S. 92) spricht von »O. UTTENDÖRFER und seine [r] Schule«.

⁵⁰ MÄRZ an UTTENDÖRFER, 22. Dezember 1950, Unitätsarchiv NUO 136. Es ging hierbei um das Gewölle eines Waldkauzes *Strix aluco*, in dem sich »Reste eines Krähenschnabels« befanden. »Ich kann mir nicht denken, daß ein Waldkauz eine Krähe überwältigt. Es sind jedenfalls Ausnahmefälle. In der unmittelbaren Nähe ist ein Uhu-Platz, der dieses Jahr gefunden wurde. So nehme ich an, daß der Waldkauz die Reste einer Uhu-Mahlzeit zu sich genommen hat. Die Federn in dem Gewölle sind keine Krähenschnäbel.«

⁵¹ »Die Verbindung nach Herrnhut ist recht schlecht. Ich kam bis Bautzen. Da blieb ich sitzen. Am Morgen des nächsten Tages war ich in Sebnitz«. MÄRZ an UTTENDÖRFER a. a. O.

⁵² R. MÄRZ: Querschnitt durch eine mehrjährige Nahrungskontrolle einiger Uhu-paare – Beitr. Fortpflanzungsbiologie d. Vögel **16** (1940), S. 125–135, 166–173, 213–222.

⁵³ Siehe auch: R. MÄRZ: Das Mäusejahr und der Uhu, *Bubo bubo* L. – Mitt. d. Ver. sächs. Ornithol. **5** (1936–1938), S. 149–150.

⁵⁴ E. SCHÜZ [Rezension zu R. MÄRZ' obiger Arbeit]: Vogelzug **12** (1941), S. 330.

⁵⁵ Über ZIMMERMANN siehe: H. C. STAMM und J. HERING: RUDOLF ZIMMERMANN (1878–1943) – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. **10** (2007), Sonderheft 1. Hier weitere Literatur über ZIMMERMANN.

⁵⁶ Über HEYDER siehe: D. SAEMANN: Zur Erinnerung an Dr. phil. h. c. RICHARD HEYDER. – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. **7** (1991), S. 3–15 und HOLUPIREK, H.: Fünfzig Jahre »Die Vögel des Landes Sachsen«. – a. a. O. **8** (2001), S. 605–610.

dessen Vorhandensein er bereits Anhaltspunkte besitzt. An einigen Nacht-Exkursionen im kommenden zeitigen Frühjahr gedenke auch ich mich zu beteiligen; hast auch Du Lust, einmal zu kommen, sofern wir den Uhu wieder antreffen und vielleicht auch den Rauhuß finden? Das Uhu-Gebiet ist von MÄRZ bisher jedermann gegenüber geheim gehalten worden und soll es nach Möglichkeit auch ferner werden; ich und nun auch Du sind die einzigen Fernerstehenden, die den Ort kennen, die Bekanntgabe an Dich geschieht im Einverständnis von MÄRZ. Auch CREUTZ⁵⁷ kennt den Ort des Vorkommens nicht; MÄRZ will ihn C. vorläufig auch nicht mitteilen. Für das Herbstheft habe ich eine kurze Notiz für die Mitteilungen gebeten, die natürlich auch keine Ortsangaben enthalten wird.«⁵⁸

Nachdem der Lehrer MARTIN HANTSCHMANN (Chemnitz) über das Vorkommen des Uhus in Nordböhmen berichtet und die Chancen für seine Wiederansiedlung in Sachsen diskutiert hatte,⁵⁹ war der Aufsatz über den Wiederfund dieser größten Eule Deutschlands in der Sächsischen Schweiz doch eine kleine Sensation.⁶⁰ Auf »indirektem Wege« fand er diese Art im Elbsandsteingebiet. Eine »gewisse Uhuerfahrung« erwarb er sich schon 1932 anlässlich einer Exkursion durch das Egerland. Also schon so vorbereitet stieß er in

der Heimat auf ein »Gewöllstück mit stärkeren Knochen«. Nun suchte er angespannt mit der ihm eigenen Beharrlichkeit unermüdlich fort und gewahrte (25. Juni 1933) am Fuße einer Felswand weitere Reste, »Schwingen, Schwanzfeder und zerfallene Gewölle« sowie »einzelne Knochen und Knöchelchen sowie ein[en] Katzenkiefen«. »Hier in der Schlucht irgendwo, vielleicht dort oben muß der Uhu stecken«; wiederum einige Tage später fand er abermals eine ansehnliche Menge von Nahrungsresten, doch noch nicht ihren Verursacher. So beschloß er eine Nacht in der Schlucht zu verbringen, und tatsächlich schon am Abend des 1. Juli hörte er fünfmal »das tiefe ›buhu‹«. Endlich fand er auch den Horst des Rufers, »in einer flachen Felsvertiefung, fast an der Kante«, lagen drei Eier, leider waren sie unausgebrütet. Im Folgejahr (1934) hielt er sich am 1. und am 14. Januar des Nachts in der »Uhu-Schlucht« auf, doch auch in diesen wie auch in der Nacht vom 10. zum 11. Februar vernahm er nichts. Jetzt aber fand er ein großes Gewölle und Federn, untrügliche Zeichen dafür, daß sich der Gesuchte noch in der Gegend befand, und schließlich am 18. Februar nach einer regenreichen durchwachten Nacht hörte MÄRZ wieder seinen Ruf. In der Nähe entdeckte er auch die Schlafbäume, und am 30. März hörte er mit seinem jungen »Freund CR.[EUTZ]« das Tier von 6.45 bis 7.05 Uhr »etwa 80mal«. Beide kampierten die Nacht über in einer Felsnische auf trockenem Laub. Um 2.30 Uhr vernahmen die Ornithologen »eine Geisterstimme«. »War es ein aufgeschreckter Wanderfalk (›kijak, kijak‹) oder ein Laut des [Uhu-]Weibchens?« Es war »nicht immer einfach«, die Tiere »richtig zu ver hören«. Die veränderte Entfernung, ungünstige Windverhältnisse und der Widerhall in der Schlucht ergaben mitunter ein modifiziertes Klangbild. Dazu kommt die »Schwierigkeit, die in der Wiedergabe der Laute durch die Zeichen der menschlichen Sprache liegt.« MÄRZ versuchte, sowohl Männchen- als auch Weibchen-Rufe und zudem auch die Laute der Jungtiere zu beschreiben. Und nun endlich »die große Entdeckung des Tages (15. April 1934) »9.30 Uhr starre ich durch den Feldstecher auf einen dunklen Fleck in einer großen waagerechten Felsspalte. Die neue Bruthöhle, 8 bis 9 m lang, 1 ½ m hoch und etwa genau so tief. [...] Das brütende Weibchen sitzt in der Mitte der Höhle.« Einige Tage später waren die Pulli ausgekrochen. Und nun läßt sich MÄRZ alle paar Tage voller Enthusiasmus in der Nähe des Horstes nieder und verfolgt mit Spannung ihre Entwicklung. Er beobachtete mit einer nur dem ernsthaften Forscher eigenen Ausdauer sehr ex-

⁵⁷ GERHARD CREUTZ (1911–1993) hatte in einer kurzen Mitteilung darauf aufmerksam gemacht, daß 1922 in Obervogelsang bei Pirna a. d. Elbe ein Uhu geschossen wurde, der damals ausgestopft wurde und »staubbeladen« in der Gaststube des Gasthauses »Heiterer Blick« in Cunnersdorf bei Pirna steht. Nähere Angaben konnte CREUTZ nicht erlangen. – Siehe G. CREUTZ: Der Uhu, *Bubo bubo* (L.) in der Sächsischen Schweiz – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **3** (1930–1932), S. 276. Über CREUTZ siehe: W. DUNGER: Leben und Werk eines Oberlausitzer Ornithologen. In memoriam Dr. GERHARD Creutz (1911–1993). – Ber. Naturforsch. Ges. Görlitz **3** (1994), S. 3–23 und H. DATHE: Dr. GERHARD CREUTZ 75 Jahre – Abh. Ber. Naturkundemus. Görlitz **59** (1986), S. 67 f.

⁵⁸ RUDOLF ZIMMERMANN an RICHARD HEYDER, 16. NOV. 1933: H. C. STAMM und J. HERING: RUDOLF ZIMMERMANN – Mitt. Ver. Sächs. Ornithol. **10** (2007), Sonderheft 1, S. 235 f.

⁵⁹ M. HANTSCHMANN: Der Uhu, *Bubo bubo* (L.), in Nordböhmen und die Aussichten für seine Wiederansiedlung in Sachsen. – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **3** (1930–1932), S. 201–211.

⁶⁰ R. MÄRZ: Der Uhu, *Bubo bubo* (L.), wieder Brutvogel im Gebiet der Sächsischen Schweiz. – a. a. O. **4** (1933–1935), S. 174–186.

akt. »Über 15 Nächte hatte ich draußen verbracht und in vielen Stunden und Tagen jeden Winkel der Uhu-Schlucht durchsucht. Diese Tage und Nächte gaben mir unendlich viel – alles andere war bei diesem Gegenüberstehen vergessen.«⁶¹

Von wegen »eine kurze Notiz für die Mitteilungen«, über 12 Druckseiten lieferte der Glückliche bei ZIMMERMANN, dem Herausgeber, der »Mitteilungen des Vereins Sächsischer Ornithologen« ab. Wir spüren aus jeder Seite die Freude über seine Entdeckung, die er in etwas epischer Breite gewissenhaft schilderte und dabei auch die mühevollen Umstände seines Weges zu ihr offenbarte. Später machte MÄRZ noch einen weiteren Horst aus.

1935 beobachtete er den Uhu auf Åland.⁶² Im Sommer 1939 fand er die Großeule bei Böhmisches-Leipa innerhalb einer stattlichen Lachmöwenkolonie. An allen Fundorten diagnostizierte er den Speisezettel der Tiere. In der Sächsischen Schweiz führte er eine »Dauerbeobachtung« in einem Zeitraum von »über 20 Jahren« durch.⁶³

Es liegt auf der Hand, daß MÄRZ »als einer der wegweisenden Pioniere des Uhuschutzes«⁶⁴, der selbst im Laufe seines Lebens 16 Arbeiten über diesen Vogel veröffentlichte, später dazu berufen war, das Wissen über ihn zusammenzufassen. Bot doch der Ziemsen-Verlag in Wittenberg Lutherstadt (1953) dafür Raum und Gelegenheit. »Die Neue Brehm-Bücherei« mußte ihr Heft 108 fünfmal im Laufe der Jahre auflegen. Die Überarbeitung der Ausgaben ab der dritten Auflage (1976) übernahm RUDOLF PIECHOCKI nach schwerer Erkrankung des Erstautors. Es war eine Lücke auf dem Buchmarkt, die MÄRZ erstmals nach dem Zweiten Weltkriege schloß. Und dafür zeugt allein schon die hohe Zahl der Auflagen (5. Aufl.: 1985).

Carduelis spinus, den Erlenzeisig sah man in der Sächsischen Schweiz häufig als »Wintergast«. MÄRZ beobachtete ihn mehrfach im Sommer (1937 und 1938). Jedoch das Nest dieser Art, das immer „sehr hoch in den Wipfeln gebaut wird“ fand er nicht, genau so wenig wie R. ZIMMERMANN oder früher der Forstwart A. WÜNSCHE (1839–1910). MÄRZ hielt die Art für im Gebiet brütend.⁶⁵

Anhand von Mauserfedern konnte unser Ornithologe im Böhmisches Mittelgebirge ein Vorkommen des Würgfalken *Falco cherrug*. Er forderte auf, diese Spur weiter zu verfolgen.⁶⁶

Auch auf den Rauhfußkauz *Aegolius funereus* wurde er im Mai 1939 wiederum durch Fraßreste aufmerksam, nachdem man diese Art vierzig Jahre nicht im Elbsandsteingebirge gewahrt hatte. Im Verlaufe der nächsten zwei Jahre verhörte er den Kauz, oftmals des Nachts im Gelände verbleibend, doch gesehen hatte er nichts. An einem zweiten Fundort hatte er etwas mehr Glück. In der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1941 verhörte er den Rauhfußkauz an einer Stelle, wo er ihn niemals vermutet hatte. In der Morgendämmerung des 22. Juni 1941 konnte er nach einem kräftigen Fußtritt gegen einen dicken Buchenstamm das Tier »in der Höhlung sitzen« sehen. Am 13. Juli 1941 fand er ein Gewölle und eine Mauserfeder, und beim Klopfen am Stamm schaute wiederum ein Tier aus dem Loch heraus, und eine Woche danach vernahm er in der Nacht vom 19. zum 20. Juli nach einem Gewitter die leisen Laute der Pulli, gegen Morgen erschienen die adulten Tiere.⁶⁷

Später, im hohen Alter, faßte er das damalige Wissen über den Rauhfußkauz in einem Heft der Brehm-Bücherei zusammen.⁶⁸

Den Greifvogel- und Eulenbestand erforschte er in den dreißiger Jahren (1932–1940) auf einer relativ kleinen Kontrollfläche im rechtselbischen Elbsandsteingebirge (ca. 6 km²). RUDOLF ZIMMERMANN hatte ihn zu dieser Arbeit ermuntert. »Sonnabend und Sonntag verbrachte ich fast durchwegs draußen«, dazu oft noch zwei Nachmittage in der Woche. Ab 1937 standen dem Naturforscher infolge höherer Berufsbelastung nur noch die Wochenenden zur Verfügung. Die Methoden, die er anwandte, waren folgende:

1. Beobachtungen im Gelände.
2. Ruffungs- und Gewöllsuche.
3. Verhören bei Nacht (Eulen).
4. Systematisches Durchsuchen der Planquadrate⁶⁹

⁶¹ a. a. O., S. 174–186.

⁶² R. MÄRZ: Der Uhu auf Åland – Orn. Fen. **13** (1936), S. 23–34.

⁶³ R. MÄRZ: Aus dem Leben des Uhus – Falke **1** (1954), S. 68–73.

⁶⁴ R. PIECHOCKI in: Der Uhu, *Bubo bubo* von RUDOLF PIECHOCKI und ROBERT MÄRZ. 5. überarbeitete Aufl. Wittenberg Lutherstadt 1985, S. 3.

⁶⁵ R. MÄRZ: Der Erlenzeisig, *Carduelis spinus* (L.), Brutvogel in der Sächs. Schweiz. – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **6** (1939–1941), S. 31–33.

⁶⁶ R. MÄRZ: Ein neuer Fund von Würgfalk, *Falco cherrug cherrug* GRAY, im Sudetengau. – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **6** (1939–1941), S. 145 f.

⁶⁷ R. MÄRZ: Beobachtungen am Rauhfußkauz, *Aegolius f. funereus* (L.), im Elbsandsteingebirge. – Mitt. Ver. sächs. Ornithol. **6** (1939–1941), S. 215–225.

⁶⁸ R. MÄRZ: Der Rauhfußkauz. – Neue Brehm-Bücherei Bd. 394. Wittenberg Lutherstadt 1968.

⁶⁹ R. MÄRZ: Der Raubvogel- und Eulenbestand einer Kontrollfläche des Elbsandsteingebietes in den Jahren 1932–1940. – Beitr. z. Vogelkde. [1] 1949, S. 116–146.

Dieser Aufsatz, der erst 1949 veröffentlicht werden konnte, mag neben anderen eine Vorarbeit zu seiner Monographie »Das Tierleben des Elbsandsteingebirges (Wittenberg Lutherstadt 1957), mit dem er den Versuch im Gebiet des Elbsandsteingebietes einen Nationalpark auszuweisen, zu unterstützen versuchte. Erst mit der politischen Wende in der DDR konnte dieses Projekt realisiert werden.

In einer weiteren Abhandlung gelangt MÄRZ nach der Analyse der damaligen Uhuhorste zu dem Ergebnis, daß »der derzeitige sächs. Uhubestand [...] die Ausweitung, von Böhmen her« ist. Seine Forschungen belegen, was SCHNURRE vor etwas mehr als 15 Jahren⁷⁰ postulierte, denn »unser Land« Sachsen ist »nicht so wildreich«, daß hier »eine größere Anzahl von Uhubrutpaaren leben« kann. »Selbstregulierung« durch »mangelnde Brutbereitschaft« in »Auswirkung der Nahrungsnot« halten »mit 3–4 Paaren« den Bestand auf »höchst möglicher Besiedlungsziffer.«⁷¹

Halten wir inne. Anhand der Namen einiger Forscher soll der Stand der Gewöll- und Ruppungskunde sowie ihrer Anwendung auf andere Wissenschaftszweige als Forschungsmethode über die Ernährungsbiologie der Eulen und Greifvögel hinaus angedeutet werden.

Schon UTTENDÖRFER erkannte, daß die Fraßrückstände nicht nur Aufschluß über die Ernährungsbiologie der Greifvögel und Eulen geben, sondern sie vermitteln uns auch manches Wissen über die Beutetiere. Die Fraßforschung im Stile UTTENDÖRFERS zur Ernährungsbiologie der deutschen Greifvögel- und Eulenarten stand vor einem gewissen Abschluß, an einem Scheidepunkt. Weitere Arbeiten sah MÄRZ später nur als berechtigt an, sofern sie sich als »Sonderfälle« verstanden. Tatsächlich die Kleinsäugerforscher und auch die Ornithologen machten sich die Gewöllforschung bald als sinnvolle und erfolgreiche Methode für ihre Fragestellungen zu eigen, sei es um Probleme der Verbreitung, der Populationsdynamik, des Verhaltens u. a. m. zu klären. Der spätere niederländische Nobelpreisträger (1973) NIKOLAAS TINBERGEN (1907–1988)⁷² sowie HAMERSTROM und

ERRINGTON verließen den nur registrierenden Weg der Forschung, um das Verhältnis der Prädatoren zu ihrer Beute zu beschreiben. Nur einige Beispiele seien erwähnt. Sie zeigten, »daß keine nahe verwandten Arten mitteleuropäischer Greifvögel im Nahrungswettbewerb stehen, entweder bewohnen sie verschiedene Lebensräume, oder sie sind so unterschiedlich in Größe und Jagdmethode, daß sie verschiedene Hauptbeutetiere haben.«

Die Freßfeinde der Feldmaus *Microtus arvalis* (PALLAS, 1779) korrelieren ihre Vermehrung mit dem Auftreten ihrer Hauptbeute. Mit der Gradation der Feldmaus geht eine erhöhte Fortpflanzungstätigkeit (erhöhte Eizahlen und Bruten) einher und umgekehrt.

1933 wies H. SCHAEFER die Waldbirkenmaus *Sicista betulina* (PALLAS, 1779) aus den Gewöllern des Waldkauzes und Uralkauzes im damaligen deutschen Gebiet am Unterlauf der Memel nach.⁷³ Der Münchener Zoologieprofessor HERMANN KAHMANN (1906–1990) u. a. bauten nach dem Zweiten Weltkrieg diese Forschungsrichtung weiter aus. Er konnte die Waldbirkenmaus in den Gewöllern des Waldkauzes im Bayerisch-Böhmischen Wald dokumentieren. Die Nordische Wühlmaus *Microtus oeconomus* (PALLAS, 1776), die der Feldforscher in Süd- und Westdeutschland damals noch nicht auf die Spur kam, fand der Zoologe in Gewöllern vom Waldkauz in der Oberpfalz. Die Reste des Mauswiesels *Mustela nivalis* LINNAEUS, 1766 entdeckte er in den Speiballen der Waldohreule um München.⁷⁴ Eine weitere Arbeit KAHMANNS regt an und demonstriert es auch, daß der Überblick über die Faunenzusammensetzung eines bestimmten Areals genauer wird, wenn der Untersucher Fraßreste einer Art über einen längeren Zeitraum – auch von Jahren – an verschiedenen Punkten aufammelt. Der Komplex der Umweltgegebenheiten »zeigt« sich »auch im Gewöllinhalt«, »Wetter und Witterung, Regen und Trockenheit, Schnee und anderes machen ihren Einfluß auf das Leben geltend.«⁷⁵ Der Berliner Zoologe K. ZIMMERMANN verfolgte anhand der in den Jahren 1947 bis 1950 aufgesam-

⁷⁰ O. SCHNURRE: Ein Beitrag zur Biologie des deutschen Uhus. Beitr. z. Fortpflanzungsbiologie d. Vögel **12** (1936), S. 1–12, 54–69.

⁷¹ R. MÄRZ: Vom Uhu, *Bubo bubo* (L.), in Sachsen und im angrenzenden Raum der Tschechoslowakei. – Beitr. z. Vogelkde. **2** (1952), S. 109–136.

⁷² N. TINBERGEN: Die ernährungsbiologischen Beziehungen zwischen *Asio otus* L. und ihren Beutetieren – Ecol. Monogr. **3** (1933), S. 443–467.

⁷³ H. SCHAEFER: Die Birkenmaus, *Sicista trizona* PETÉNYI, für Deutschland festgestellt – Zeitschr. f. Säugetierkde. **8** (1933), S. 78–88.

⁷⁴ H. KAHMANN: Seltene Säugetiere in Eulengewöllern – Ornithol. Mitt. **3** (1951), S. 121–124. Siehe L. TIEFENBACHER: HERMANN KAHMANN. Ein Leben für die Wissenschaft. – Spixiana **14** (1991), S. 113–120. Hier weitere einschlägige Arbeiten KAHMANNS angeführt.

⁷⁵ H. KAHMANN: Das Ergebnis der Zergliederung von Eulengewöllern und seine wissenschaftliche Verwertung. – Ornithol. Mitt. **5** (1953), S. 201–205.

melten Gewöllinhalte eines Waldohreulenpaares die Kleinnagergradationen.⁷⁶ K. BECKER (Berlin-Dahlem) »einer der tatkräftigsten Förderer dieser Arbeitsrichtung«⁷⁷ gelang es, anhand der Morphologie von Beckenknochen das Geschlecht und Alter verschiedener langschwänziger Mäuse (Murinae) und Wühlmäusen (Microtinae) festzustellen und aus den Funden von Gewöllern weitere Schlußfolgerungen über den Wandel der einschlägigen Populationen zu ziehen.⁷⁸

MÄRZ' Abhandlungen über »Nachweise von Schläfern aus Gewöllern«⁷⁹, der er neben seinen eigenen Aufsammlungen das »riesenhafte Material, das UTTENDÖRFER und andere« erarbeiteten, zu Grunde legte, konnte das Bild über die Verbreitung der deutschen Bilcharten »nicht verfeinern«. »Die Ergebnisse von Jahrzehnten sind kaum befriedigend«. Er empfahl, um das Problem einer Klärung näher zu bringen, Kontrolle der Nistkästen »und zwar im Spätsommer«, wie K. MANSFELD, A. v. VIETINGHOFF-RIESCH u. a. empfahlen.

In der von OTTO KLEINSCHMIDT begründeten Schriftenreihe »Die Neue Brehm-Bücherei« veröffentlichte er als Heft Nr. 101 »Von Rupfungen und Gewöllern (Wittenberg Lutherstadt 1953). Es handelt sich hierbei nicht um ein solch für seine Zeit tiefeschürfendes Werk, wie er es mit seiner »Gewöll- und Rupfungskunde« später dem Forschenden in die Hand geben wollte. Mit dem OTTO UTTENDÖRFER gewidmeten, nicht sehr umfangreichen Heftchen, beabsichtigte er dem Laien, vielleicht auch dem Ornithologen, der sich bisher nicht mit der Sache beschäftigt hatte, darüber zu informieren. Sicher lag es im Bereich des Möglichen, mit dieser Arbeit einige Hobbyforscher zu gewinnen. Aus dem klaren, einfachen und schnörkellosen Text tritt uns Satz für Satz der engagierte Pädagoge und Didaktiker entgegen, der seine Leser für den, dem »Außenstehenden« sicher auf den ersten Blick langweiligen Stoff zu begeistern versucht. Er weist den interessierten Laien darauf

hin, wo und wie er Rupfungen und Gewölle finden kann und gibt ihm Ratschläge, auf welche Weise er ihre Herkunft und die Verursacher determiniert. Der Verfasser beschreibt einige charakteristische Fraßrückstände von häufigen Greifvögelarten und Eulen. Er gibt dem Autodidakten Winke, wie er eine Sammlung von Fraßrückständen anlegt, und demjenigen, der sein Wissen und Können auszubauen beabsichtigte, wichtige Literaturhinweise. MÄRZ weist auf mancherlei für die Wissenschaft »wertvolle Nebenergebnisse« hin. Hier tat sich ein Ansatzpunkt auf, der zu ganz anderen als ernährungsbiologischen Gesichtspunkten führt. Wissen über Verbreitung mancher Kleinsäuger in Raum und Zeit konnte der Zoologe, wie schon geschildert, aus Fraßrückständen erschließen. Beispielgebend für neue Wege waren z. B. die Arbeiten H. KAHMANNNS.⁸⁰ MÄRZ gibt KAHMANNNS Aufruf wieder: »Es wäre ein dankenswertes Bemühen, würden sich vogelkundliche Arbeitskreise dem Nachweis kleiner Säugetiere aus Eulengewöllern stärker widmen, als es bisher geschieht. Es lassen sich nicht nur neue Erfahrungen über die Verbreitung einer Säugetierart machen, sondern sich sogar bei ordentlich über ein Kalenderjahr hindurchgeführten Gewöllaufsammlungen unerwartete ökologische Einblicke in den Lebenszyklus eines Säugetiers gewinnen.«⁸¹ Unser Autor schließt sich der Feststellung KAHMANNNS durchaus an: »Durch Aufsammlen und Aufarbeiten von Gewöllern läßt sich in verhältnismäßig kurzer [hervorgeh. v. Verf.] Zeit ein grober Überblick über die Zusammensetzung der Säugetierwelt eines Landschaftsgebietes gewinnen.«⁸² Doch der erfahrene und gewitzte Sachse kann dieser vielleicht etwas überzogenen Formulierung des Münchners nicht vollständig beistimmen: »Für den Ausdruck »verhältnismäßig kurze Zeit« muß wohl eine Einschränkung gemacht werden: Geschenk wird auch hier nichts in den Schoß fallen, und es muß mühsam Gewöll um Gewöll zusammen getragen werden, ehe etwas zu »sehen« ist.«⁸³

Das Brehm-Heft »Von Rupfungen und Gewöllern« fand eine derartige Anerkennung und gros-

⁷⁶ K. ZIMMERMANN: Jährliche Schwankungen in der Ernährung eines Waldohreulen-Paares zur Brutzeit. – Vogelwelt 5 (1950), S. 150–152.

⁷⁷ R. PIECHOCKI: Die Gewöllforschung und ihr derzeitiger Stand in Deutschland – Falke 4 (1957), S. 197–201, s. S. 199.

⁷⁸ K. BECKER: Geschlechtsunterschiede am Becken von Mäusen (Murinae) und Wühlmäusen (Microtinae). – Zool. Jahrb. (Syst.) 82 (1982), S. 453–462, und ders.: Beitrag zur Geschlechtsbestimmung von Mäusen (Muridae) nach Skelettresten aus Eulengewöllern. a. a. O., S. 463.

⁷⁹ Beitr. z. Vogelkde. 8 (1962), S. 388–396.

⁸⁰ H. KAHMANN: Seltene Säugetiere in Eulengewöllern. – Ornithol. Mitt. 3 (1951), S. 121–124.

⁸¹ H. KAHMANN a. a. O., zitiert nach R. MÄRZ: Von Rupfungen und Gewöllern. 2. Aufl. 1955, S. 54.

⁸² H. KAHMANN a. a. O., S. 121.

⁸³ R. MÄRZ: »Sammler« Waldkauz. Beziehungen zwischen dem Waldkauz und seinen Beutetieren, im besonderen der Kleinnager, im Gebiet der Sächsischen Schweiz. – Beitr. z. Vogelkde. 4 (1954/56), S. 7–23, s. S. 7.

ses Interesse, daß der ersten Auflage (1953) nach zwei Jahren schon eine zweite folgen mußte. Mit diesem Heft also führte MÄRZ einen neuen Wissenschaftszweig in breite Kreise, in die populärwissenschaftliche Literatur ein. »Der Falke« würdigte in einer Rezension dieses Werkchen: »Die Arbeit enthält mehr und ihr Gegenstand ist wissenschaftlich bedeutsamer, als dies der schlichte Titel dem Unkundigen zu sagen vermöchte. Sie gibt, ohne wissenschaftliche Spezialkenntnisse vorauszusetzen, für jeden ornithologisch Interessierten und darüber hinaus für jeden Naturfreund, der mit offenen Augen durch Wald und Feld streift, eine zugleich fesselnde und anregende Einführung in ein Spezialgebiet der Ornithologie, das in den letzten Jahrzehnten zu hohem Ansehen gelangt ist.«⁸⁴

Schon vor seinem Hauptwerk gab MÄRZ eine Übersicht der Determinationsmöglichkeiten von Arten »seltener Wintergäste« aus Rupfungen und Federmerkmalen. Die Kältewelle des Januar und Februar 1954 hatte genügend Material geboten, zu dem konnten UTTENDÖRFERS Arbeiten sowie Funde von V. KRAMER, K. BANZ, H. HEFT (Zwickau) und H. KNOBLOCH (Zittau) einiges Material beisteuern. Dem beobachtenden Feldforscher besaß der Fraßrestespezialist einige Präferenzen, während jener letztlich »mit leeren Händen dasteht«, verfügt dieser über »einen nachprüfbaren Beleg [...], der Zweifel und Irrtümer ausschließt.« Der geübte Mann konnte seine Diagnosen durch exakte Zeichnungen von Federn anschaulich gestalten.⁸⁵ Einige Jahre später veröffentlichte er eine umfangreiche Bestimmungshilfe für Limicolenrupfungen. Gerade für die Fraßreste dieser Gruppe bestand ein großes Interesse, wie er aus »den vielen Zuschriften und Einsendungen, die mir in all den langen Jahren zuzingen«, empfand.⁸⁶ Eine »umfangreiche Vergleichssammlung« hielt MÄRZ trotz aller Texte als Voraussetzung für eine exakte Diagnose. Sein Material für diese

Arbeit hatte er innerhalb mehrerer Jahrzehnte zusammen getragen.⁸⁷

Als Summe seiner Lebensarbeit dürfen wir MÄRZ' »Gewöll- und Rupfungskunde« auffassen, die er unter den Fittichen und der materiellen Absicherung der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin⁸⁸ als (externer?) Mitarbeiter des Berliner Tierparks schrieb.⁸⁹ Direktor HEINRICH DATHE (1910–1991), der Sachse, schob die Angelegenheit persönlich an:

»Schon vor mehr als zwei Jahrzehnten kam mir der Gedanke, neben anderen wissenschaftlich-literarischen Vorhaben ein Handbuch der Gewöll- und Rupfungskunde, wenn und wann irgend möglich, zu inauguriere, da mir schien, daß dieser von OTTO UTTENDÖRFER so erfolgreich entwickelte Zweig am Baume der Ornithologie eine kräftige Stütze brauche, die künftighin den Jüngern dieser reizvollen Methode aus Tierresten Nahrungsanalysen zu erarbeiten, eine größere Anfangsgeschwindigkeit geben könne, wenn sie sich solcher Forschungen zuwenden wollten. Bisher war es ja notwendig, daß sie sich entweder einem kenntnisreichen Mentor anschlossen, der sie einzuarbeiten hatte, oder sie mußten sich ebenso mühsam wie langwierig durch das verstreute Schrifttum, gleichermaßen auf vogelkundliche wie säugetierkundliche Zeitschriften und Bücher verteilt ist, hindurch kämpfen. Es war also an der Zeit, all das, was die Grundlage der Gewöll- und Rupfungskunde bildet, zusammen zu tragen und so übersichtlich darzubieten, daß sich in Zukunft jeder, der sich diesem interessanten Gebiet widmen will, schnell und zuverlässig orientieren kann, ohne viel Zeit auf vorbereitende Arbeiten zu verbrauchen.«⁹⁰

Also die einschlägige Literatur schwoll so beträchtlich an, daß der Einzelne Mühe hatte, sie zu ermitteln, geschweige denn sie zu überblicken. UTTENDÖRFER ging es darum, die »biologischen

⁸⁴ H. GRAFE: [Rezension]. – Der Falke 1 (1954), S. 64.

⁸⁵ R. MÄRZ: Rupfungen und Federmerkmale seltener Wintergäste – Beitr. z. Vogelkde. 5 (1956/58), S. 99–112.

⁸⁶ R. MÄRZ: Zur Bestimmung von Limicolenrupfungen. – Beitr. z. Vogelkde. 8 (1962), S. 253–279.

⁸⁷ J. EBERT schildert die häusliche Umgebung des Forschers: »Besuchte man ROBERT MÄRZ in Sebnitz [...] und kam in sein Studier-, Arbeits- und Wohnzimmer, so schaute einen der Uhu groß von einem Bilde her an. Auf den Schränken Koffer und Schachteln voller sortierter Federn – aufgelesen an den Horsten der

Greifvögel und Eulen – sowie Kleinsäugerskelette, die mit Akribie aus den Gewöllen der Eulen herauspräpariert waren« (EBERT, J.: ROBERT MÄRZ 100 Jahre. – Mauritiana (Altenburg) 15 (1995), S. 247 f., s. S. 247.

⁸⁸ Ab 1972: Akademie der Wissenschaften der DDR.

⁸⁹ Es erschien in der Reihe: Aus der Zoologischen Forschungsstelle im Berliner Tierpark der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berliner Tierpark-Buch Nr. 14.

⁹⁰ H. DATHE: Zum Geleit. Ostern 1968. – In: MÄRZ, R.: Gewöll- und Rupfungskunde. Berlin 1968, S. VII.

Beziehungen der Greifvögel und Eulen zu klären« und ebenso ihre »Stellung im Haushalt der Natur«. Die der Wissenschaft inhärente Logik forderte jetzt eine Synopsis des Wissens, also ein Bestimmungsbuch. Der Herrnhuter Meister hatte Teile seines Wissens mit ins Grab genommen. ROBERT MÄRZ löste diese große Aufgabe in den Jahren 1960 bis 1964 mit *Bravour*. Seine zeichnerische Begabung gestaltete den Text recht anschaulich. Sehr mußte er es bedauern, daß der Verlag keinerlei farbige Abbildungen beifügen konnte. Länger als unter der Feder des Autors befand sich das Manuskript beim Verlag. Erst 1969 erschien die »Gewöll- und Ruppungskunde« endlich. Schon drei Jahre danach (1972) erwies sich eine Neuauflage als notwendig.

Also bedingt durch die dargestellte Materie zerfiel die »Gewöll- und Ruppungskunde« von MÄRZ in zwei Teile: Gewölle und Ruppungen. Nach der Definition des Gewöllbegriffs schildert unser Autor die Spezifika der Speiballen von Greifvögeln. Wichtig ist es zu wissen, daß diese die Knochen der gefressenen Tiere teilweise oder vollständig verdauen, dagegen bleiben Haare, Federn und hornige Teile (Schnäbel, Krallen etc.) im Gewölle erhalten. Es läßt sich also nur ein verhältnismäßig geringer Teil ihrer Beute damit erschließen. Die Kenntnisse über die Nahrung der Greifvögel sind also möglichst durch Ruppungsfunde und Horstkontrollen zu ergänzen. Die Gewölle der Eulen dagegen bieten mehr Auskunft über das von ihnen Gefressene, denn bedingt durch die Art der Verdauung finden sich »selbst die zierlichen Knöchelchen von Spitzmäusen und Fledermäusen« in dem Herausgewürgten wieder. Natürlich können etliche Knochengebilde zerdrückt sein, doch »in den meisten Fällen« reichen sie zur Diagnose der erlegten Arten und auch zur Zahl der Individuen aus. MÄRZ beschreibt die einzelnen Gewölle, meist durch Schwarz-weiß Abbildungen unterlegt. Das Kapitel »Bestimmung der Knochen aus den Gewöllen« baut auf der bisherigen Literatur über die Skelettanatomie der Säuger auf. Die Umrißzeichnungen der Skelett-Teile (Schädel, Zähne, Brustbeine, Extremitätenknochen etc.) fertigte MÄRZ zumeist selbst an.

Den größeren Teil des Buches nehmen die Darlegungen über die Ruppungen ein. MÄRZ definiert zwei Arten von Ruppungen: 1. Federruppungen und 2. Haarruppungen. Er erklärt den Unterschied zwischen Ruppung und Raubtierriß. Der angehende Ruppungsforscher erhält aus der etwa 35jährigen Praxis des Autors Hinweise zum Auffinden von Ruppungen. Danach geht er auf

Ruppungsgewohnheiten einiger Greifvögel und Eulen-Arten ein.

Die eigene Ruppungssammlung reichte nicht aus, um die für das Buch notwendigen Arten zu beschreiben. Freunde stellten ihm ihre Federsammlungen zur Verfügung wie z. B. K. BANZ (Berlin), der Bearbeiter der dritten Auflage des Buches, R. BRAESECKE (Schleiz, später Eberswalde), V. KRÄMER (Ebersbach) und K. GRÖSSLER (Leipzig). Die im naturkundlichen Heimatmuseum Leipzig deponierte Federsammlung JOSEF RIEDELS (1884–1954) bot ebenfalls eine wichtige Hilfe. In den Museen von Dresden und Leipzig sowie in der Sammlung OTTO KLEINSCHMIDTS durfte er Bälge benutzen, um einige Federn zu beschreiben. Für ein Lehrbuch der Gefiederkunde, wie wir es heute vor allem durch die Forschung W.-D. BUSCHINGS (Köthen) kennen, war die Zeit noch nicht reif. Lediglich die Bände von E. HARTERTS berühmten Werk »Die Vögel der paläarktischen Fauna«⁹¹, die »ausführliche Gefiederbeschreibungen enthalten« konnten durch MÄRZ »für die letzte Überprüfung und für besondere Fälle [...] herangezogen« werden. Auch G. NIETHAMMERS »Handbuch der deutschen Vogelkunde«⁹² »leistete [...] wertvolle Hilfe.«⁹³

MÄRZ legt das Schwergewicht in seinen Diagnosen auf die Flügel- und Steuerfedern. »Sie geben durch ihre Form und Färbung die besten Hinweise.« Um den Text möglichst kurz zu fassen, ging er auf die übrigen Federpartien nicht ein, was natürlich mehr als nur ein Schönheitsfehler war. Boten diese aber seiner Ansicht nach ein wesentliches Element, um einen Fraßrest genau zu determinieren, beschrieb er sie mit.

Für den Forscher ist eine exakte Federsammlung als »umfassendes Vergleichsmaterial«, eine wichtige Voraussetzung für seine Arbeit. »Die Federsammlung« ist heute unter den verschärften Naturschutzbestimmungen, »als Ersatz für eine Balgsammlung« zu betrachten. »Das Ruppungssammeln hat vieles für sich; es werden Einzelheiten, Feinheiten und Kennzeichen einer Art erfaßt, die sonst übersehen werden; außerdem werden Kenntnisse über die Mauser, über Geschlechts- und Altersunterschiede, über Vogelzug und Invasionen vermittelt. Einige Federn bilden mitunter den Anlaß, das Gelände gründlich abzusuchen und eine Vogelart als Brüter oder Durchzügler festzustellen.«⁹⁴ Auch die Federdiagnosen werden

⁹¹ Bd. 1–4, Berlin 1912–1921.

⁹² Bd. 1–3, Leipzig 1938–1942.

⁹³ R. MÄRZ: *Gewöll- und Ruppungskunde*, Berlin 1969 S. X.

⁹⁴ R. MÄRZ: *Gewöll- und Ruppungskunde* 1969, S. 107.

durch Schwarz-weiß-Abbildungen des talentierten Autors unterstützt.

Seine letzte Arbeit, die er allein abfaßte, widmete MÄRZ dem Freunde GERHARD CREUTZ zum 60. Geburtstag, galt wiederum der Art, mit der den Reigen seiner Publikationen vor knapp 40 Jahren eröffnete: Dem Uhu. Die Analyse der ihm zur Verfügung stehenden Beutelisten der letzten Jahre aus Thüringen verifiziert, daß der Speiseplan dieser Eule »eine Umstellung auf die Beute ›Tauben‹ erfolgt ist bzw. anbahnt.« Die ökologischen Bedingungen wurden durch die Landwirtschaft – »durch maschinelle Feld- und Wiesenwirtschaft« – so verändert, daß sich das – wir würden heute sagen – Räuber-Beute-Verhältnis wandelte.⁹⁵ E. BEZZEL und H. WILDNER stellten für den benachbarten Fränkischen Jura, ökologisch mit der Thüringer Landschaft teilweise vergleichbar, ähnliche Modifikationen im Beutespektrum des Uhus fest.⁹⁶ Und nach Jahrzehnten ist die »Gewöll- und Rupfungskunde« von MÄRZ bei dem Tempo, das die Wissenschaftsentwicklung heute an den Tag legt, »in vielen Teilen überholt.« Noch immer »fehlt [...] ein umfassendes Werk über die Federn der europäischen Vögel, welches über die Artbestimmung hinaus über Unterarten, Alter, Geschlecht und Kleider informiert [...]. Ebenso vermißt man im MÄRZschen Werk Hinweise zur Meßmethodik bzw. zur Determination. Man ist im wesentlichen auf das zeitraubende Durchsehen der Beschreibungen und Abbildungen angewiesen.« Schließlich hat sich seit MÄRZ die Sammlungstechnik »entscheidend verbessert.«⁹⁷

Damit sind Zukunftsaufgaben für diesen Wissenschaftszweig auch im Sinne von ROBERT MÄRZ gesetzt.

Quellen und Literatur

Eine sehr vollständige Bibliographie der Arbeiten von ROBERT MÄRZ hat CREUTZ (1980: 53–55) erarbeitet.

- CREUTZ, G. (1964): ROBERT MÄRZ 70 Jahre. – *Der Falke* **11**, 137–138.
 – (1980): ROBERT MÄRZ † – Beiträge zur Vogelkunde **26**, 51–55.
 GEBHARDT, L. (2006): Die Ornithologen Mitteleuropas. Zusammenfassung der Bände 1–4. – Wiebelsheim.
 HÄNDEL, J. & D. HEIDECKE (2000): Verzeichnis der Publikationen von Prof. Dr. RUDOLF PIECHOCKI. – *Hercynia N. F.* **33**, 164–172.
 HEIDECKE, D. (2000): In memoriam RUDOLF PIECHOCKI. – *Hercynia N. F.* **33**, 161–163.
 PIECHOCKI, R. (1957): Gewöllforschung und ihr derzeitiger Stand in Deutschland. – *Der Falke* **4**, 197–201.
 – (1994): ROBERT MÄRZ (1894–1979), Leben und Werk. – *Milu* **8**, 225–236.
 – (1995): Zum Gedenken an ROBERT MÄRZ (1894–1979). – *Der Falke* **42**, 141–143.
 STUBBE, M. (2000): RUDOLF PIECHOCKI (1919–2000) als Eulen- und Greifvögelforscher. – *Populationsökologie von Greifvogel- und Eulenarten (Halle/S.)* **4**, 539–544.

Archivalien

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden: Akte 19117 Personalunterlagen sächs. Behörden, Gerichte und Betriebe ab 1945, Teil Lehrer-Personalakte: Personalakte ROBERT MÄRZ, geb. 15. 07. 1894 (in den Textanmerkungen zu obigem Aufsatz abgekürzt: PA).

Herrn Kustos Dr. E. MEY, Naturhistorisches Museum im Thüringer Landesmuseum Rudolstadt, danke ich für freundliche Unterstützung.

⁹⁵ R. MÄRZ: Tauben auf der Beuteliste vom Uhu (*Bubo bubo*). – *Beitr. z. Vogelkde.* **18** (1972), S. 81–88.

⁹⁶ E. BEZZEL und H. WILDNER: Zur Ernährung bayerischer Uhus (*Bubo bubo*). – *Vogelwelt* **91** (1971), S. 191–198.

⁹⁷ W.-D. BUSCHING: Einführung in die Gefieder- und Rupfungskunde mit Federn-Schlüssel zu den Familien. Wiebelsheim (Sonderausgabe, 2. Aufl.) 2005, S. 15.